

Der Landbach wurde für die stark gefährdete Tierart aufgewertet

# Neues Steinkrebs-Habitat in Mühlau

Im Landbach in der Gemeinde Mühlau gibt es noch Steinkrebse. Um die Population zu erhalten, wurde nun auch der Unterlauf aufgewertet.

In der Schweiz existieren drei einheimische Krebsarten: der Stein-, der Dohlen- und der Edelkreb. Vor allem die ersten beiden sind stark gefährdet, zum einen durch die Beeinträchtigung des Lebensraums, zum andern durch eingeschleppte Arten aus dem Ausland (siehe Kasten). Im Landbach in Mühlau kommt der Steinkrebs noch vor; insbesondere im gut strukturierten Oberlauf finden die Tiere die erforderlichen Lebensbedingungen vor. Die Sektion Jagd und Fischerei des Kantons Aargau hat sich deshalb entschlossen, den unteren Abschnitt von der Hauptstrasse bis zum Reusskanal zu renaturieren. Damit soll sich der Bestand in diesem Gewässer vergrössern.

## Sohlenverbauung entfernt

Allerdings wurden selbst im begründeten Unterlauf Steinkrebse gefunden. Das ist nach den Worten von Christian Sutter, zuständig für das Projekt, erstaunlich: «Dieser Abschnitt hat nämlich alle Eigenschaften einer schlechten Gewässerstruktur.» Hingegen weist die Tatsache darauf hin, dass die Wasserqualität des Bachs gut ist. Vor und während der Bauarbeiten wurden rund 30 Krebse geborgen, die anschliessend wieder hier ausgesetzt werden.

Damit erfüllt nun auch dieser rund 600 Meter lange Bachlauf die notwendigen Bedingungen für ein Krebs habitat: Die grobe Verbauung mit Blocksteinen wurde entfernt und die Fliessgeschwindigkeit verlangsamt. Unter-



Nach Abschluss der Bauarbeiten werden sie im neuen Habitat wieder ausgesetzt: «Mühlauer» Steinkrebse. Bilder: Heinz Abegglen

schiedlich tiefe Stellen und Unterschlupfmöglichkeiten sorgen dafür, dass er sich gut vermehren kann. Bei der Renaturierung behielt man auch die Hochwassersicherheit im Auge, die Arbeiten wurden mit der kantonalen Gewässerbaustelle abgesprochen.

## Aufwertungen vor Wiederansiedlungen

Weil die genetische Erneuerung ausbleibt, sind auch kleine, isolierte Bestände von Krebsen vom Aussterben bedroht. Beim Kanton haben deshalb Aufwertungsmassnahmen bei bestehenden Populationen Vorrang vor Wiederansiedlungen. «Krebse sind ortstreu», erklärte Christian Sutter an einer Orientierung in Mühlau. «Wenn sie sich vermehren, müssen Jungtiere irgendwann neue Lebensräume suchen. Dazu wandern sie auch über Land.» Die Vergrösserung eines Habitats ist also nicht nur eine sinnvolle Massnahme, um bestehende Bestände zu sichern, sondern um eventuell

sogar natürliche Wiederansiedlungen zu fördern.

## Periodische Erfolgskontrolle

Die Population im Landbach wird periodisch beobachtet, damit man über den Erfolg Bescheid weiss. «Mit zwei bis drei Krebsen pro Meter wäre das Ziel erreicht», meinte Sutter. Auch die Bevölkerung ist aufgerufen, Beobachtungen zu melden. Das ist allerdings nicht ganz einfach, weil die Tiere vor allem in der Nacht aktiv sind und tagsüber in den Unterschlüpfen verharren. Krebse sind gewissermassen die

«Gesundheitspolizei» von Gewässern; aus diesem Grund werden sie häufig in Aquarien gehalten. Sie fressen, was alt und faul ist und verhindern so eine Verschlammung. Fische und Krebse benötigen ähnliche Lebensräume, Renaturierungen kommen also gleichzeitig den Fischen zugute. Allerdings, so Sutter, muss der Fischbesatz nach der Aussetzung der Krebse angepasst werden: «Forellen sind ein Raubfeind des Krebses, deshalb darf ihr Bestand nicht zu gross werden.» Diesbezüglich stehe man mit dem Fischenzpächter in Kontakt.

## Ohne Kosten für die Gemeinde

Zurzeit präsentiert sich der Landbach im renaturierten Abschnitt reichlich kahl. Das ist freilich nur ein vorübergehender Zustand; die Uferböschungen werden wieder bestockt, und bereits im nächsten Frühling dürfte er sich den Spaziergängern in freundlicherem Gewand präsentieren. Die Kosten für die Aufwertung übernehmen je zur Hälfte der Kanton Aargau und das Kraftwerk Wettingen der Elektrizitätswerke Zürich (ewz). Beim ewz stammen die Mittel aus dem «naturemade star»-Fonds. Er wird mit einem Rappen pro verkaufte Kilowattstunde Ökostrom aus den zertifizierten Kraftwerken geöffnet. Der Fonds ist zur Finanzierung von ökologischen Ausgleichsmassnahmen bestimmt.

Heinz Abegglen

## Exoten verdrängen heimische Arten

Abgesehen von der Lebensraumzerstörung setzen den in der Schweiz heimischen Krebsen vor allem die Exoten zu. Drei der vier Arten wurden aus Amerika eingeschleppt, nämlich der besonders aggressive Kamberkreb, der Signalkreb und der Rote Amerikanische Sumpfkreb. Aus Südosteuropa stammt der Galizierkreb.

Die fremden Arten verdrängen nicht nur die einheimischen Krebse aus ihren Lebensräumen. Problematisch ist vor allem, dass sie die Krebspest verbreiten, eine pilzartige Erkrankung, die den Panzer befällt. Während die Exoten selber lediglich Träger sind, bedeutet sie für die angestammten Tiere den Tod.

## Bemühungen in der Nordwestschweiz

Von den drei einheimischen Arten sind der Stein- und der Dohlenkreb stark gefährdet. Der Edelkreb ist noch am weitesten verbreitet. Das hat vor allem damit zu tun, dass er lange Zeit als Speise-

kreb gezüchtet wurde. Mit bis zu 18 Zentimeter Körperlänge ist er auch die grösste Art. Was Dohlen- und Edelkreb betrifft, ist der Aargau zweigeteilt: Dohlenkreb-Bestände befinden sich vor allem im nordwestlichen Kantonsteil, Steinkreb-Habitats im südöstlichen. Die Nordwestschweizer Kantone AG, BL, BS und SO bemühen sich seit mehreren Jahren gemeinsam, die vorhandenen Bestände zu sichern.

## Strukturierte Bachläufe

Krebse sind auf gut strukturierte Bachläufe angewiesen: auf eine lockere Sohle mit Kies und Steinen, auf Totholz und verwurzelte Ufer, wo sie Unterschlupf finden, sowie auf Wasserpflanzen als Nahrung. Die Tiere stossen jeden Sommer den Panzer ab, in kurzer Zeit wächst ein neuer, grösserer nach. Bei der Aufwertung des Landbachs schenkte man diesem Punkt besondere Beachtung, indem Rückzugsmöglichkeiten für alle Wachstumsstadien geschaffen wurden. (ab)



Der 600 Meter lange Abschnitt des Landbachs zwischen der Kantonsstrasse und der Mündung in den Reusskanal wurde in den letzten Wochen renaturiert.